

Danzig

Joachim Wiesenberg

1



Blick auf St. Marien Kirche



An der Motława



St. Marien Kirche



Vier Wahrzeichen:
Sternwarte, Rathaus Turm, St. Marien
u. Krantor



Bahnhof



Am Holzmarkt



Lange brücke



Kranter



Sternwaire



Rathaus



Artushof mit Neptunbrunnen

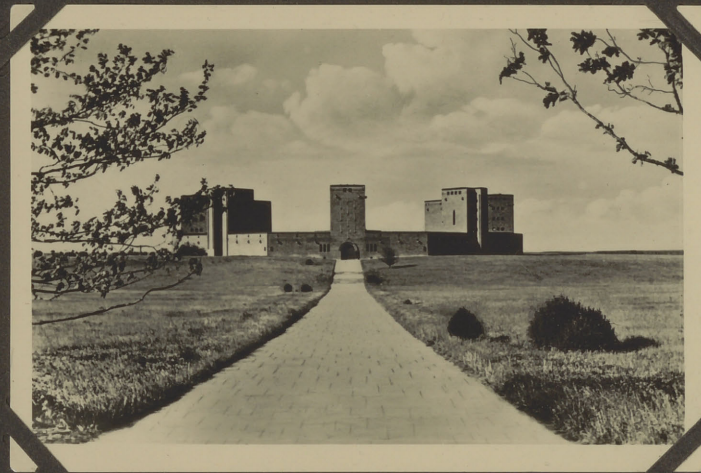


Katharinenkirche und Mullergewerkshaus

Tannenberg



Ehrenhof



Reichsehrenmal Tannenberg



Eingang zur Hindenburggruft



Eingang zur Hindenburggruft



Reichsehrenmal Tannenberg



Reichsehrenmal Tannenberg



Eingang zur Hindenburgkrypte



Hindenburgstatue im
Hindenburgturm



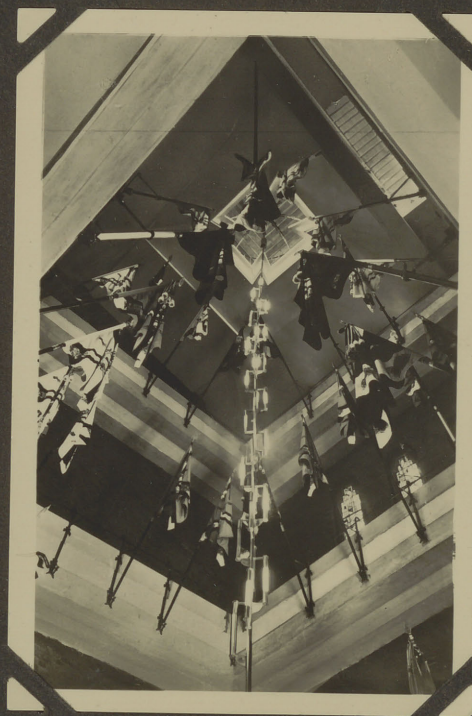
Ehrenfriedhof Waplitz



Ruhender Krieger in der Hindenburggruft



Russenfalle



Der Fahnen-turm

-9-
Samland-Küste



Steilküste bei Warnicken



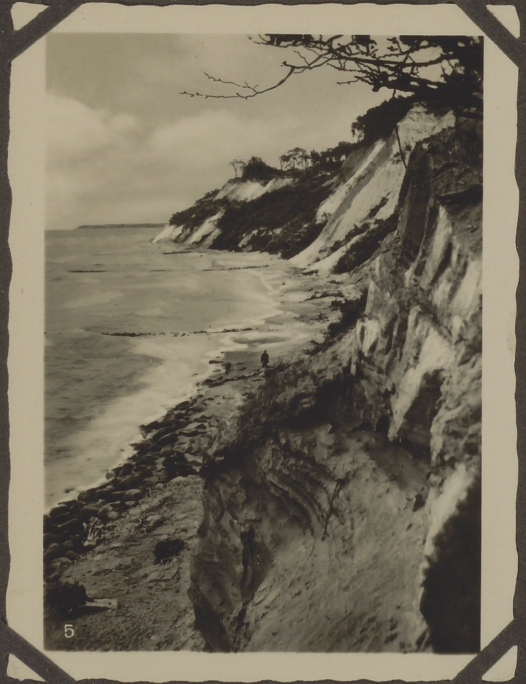
Blick vom Hochmeistersitz
bei Georgenswalde



An der
Wolfsschlucht



Steilküste
bei Rauschen



Steilküste bei Warnicken



Ostseebad Granitz
Strandpromenade und Seesteg



Hotel Monopol



Strandpartie



Strandpromenade am Hotel
Monopol



Ostseebad Neukuren:
Hafen



Ostseebad Rauschen:
Bad in bewegter See



An der Seehalle

1938/43



Alter Markt mit Markttor



Hermann-Balk-Ufer
mit Dampferanlegestelle

3



Hermann-Balk-ufer mit St. Nikolai-Kirche

4



Blick auf die Speicherinsel

5



Friedrich-Wilhelm-Platz mit Postamt

6



Polizeipräsidium



Leegebrücke mit St. Marien-
Kirche



Alte Häuser in der
Speieringstraße



Ostseebad Kaplberg
Blick vom Russenberg auf Strandbad

10



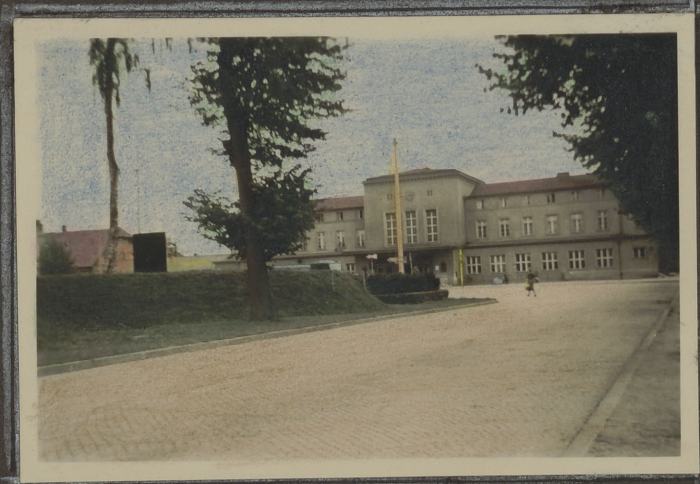
Heilig-Geist-Hospital

11



Adolf-Fietler-Straße

12



Reichsbahnhof

Königsberg 1941/42



Nordbahnhof



Ostmesse



Drehbrücke



Land- und Amtsgericht



Günther

Elbing

1939/40



Günther



Ausblick aus dem
im Sommer



Küchenfenster
im Winter



Mutti und Günther



Frau Schilinski,
Mutti und Günther



Papa, Mutti und
Günther

Kahlberg

1938/40



Ein Sonnenbad



Joachim und Günther



Günther, Peter
und Ingo



Am Bad

Bad Kissingen 1943



Am Rosengarten



Bismarck hotel



Auf dem Wege nach Neulicht

ELbing 1938



In Gärten



Königsberg 1942

Gerhard Bartel



Joachim



Mutti and Günther

Elbing

1942



Hannelore Fischer



Emil



Hannelore and Emil



Dorfstraße Kahlberg-Liep

Kahlberg 1938/39



Am Strand



In der Ostsee



Günther



Ruthchen Luttkus



Inge und Ilse



Rast im Walde



Mutti und Gänther



Träumerei



Gänther



Ein einsamer Spaziergänger



Gänther



Beim Blauschnecken

Kahlberg 1938/39



Matti und Gänther



Wald einsamkeit

Kahlberg 1938/39



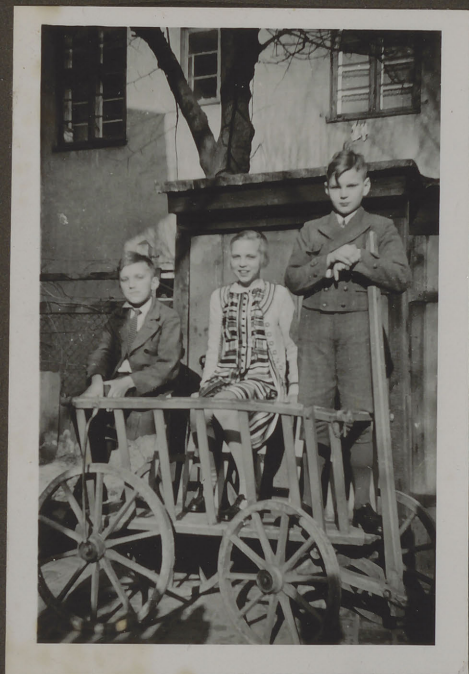
Salondampfer 'Möwe'



Blick auf den Strand mit Bad
und Strandhalle



Motorboot „Hilda“ in Zeyer



Günther, Helga und
Heribert Fahrmann

Elbing 1939



Polnischer Mienen Leger „Graif“ im
Elbinger Hafen nach seiner Hebung.



Papa



Mutti



Unser Haus, Stadthofstraße 5

Elbing 1940



Blick vom Bodenfenster über die
Dächer der Altstadt

Unsere Wohnung

1944



Blick vom Eszimmer ins
Herrenzimmer



Herrenzimmer



Eszimmer

Günther's Einsegnung 1944

Oben von links nach rechts

Joachim, August Pundschus, Günther, Heinz Kaiser, Papa



Die Gäste

unten von links nach rechts

Helga Pundschus, Lent Pundschus, Mutti, Ernst Pundschus



In ausgelassener Stimmung



Die Kaffeetafel

Im Familienkreise 1944



Matti



Helga, Matti and Heinz



Günther, Matti und Joachim



Günther, Joachim und Helga

Haffschlößchen 1944



Günther



Joachim



Bahnhof

Elbing 1930

Kahlberg 1939



Richard Rundschar



Papa



Joachim



Joachim und Günther

ELbing 1939



ELbing von der Eisenbahnbrücke aus gesehen



Zwei lustige Gesellen



auf dem Wege nach
NeuLicht



Helga zu Besuch

Elbing



Das Elbinger Stadttheater



Hersfeld 1946/47



Papa



Mutti



Joachim

Günther



Hartwig Fremann

-34-

Hersfeld 1948



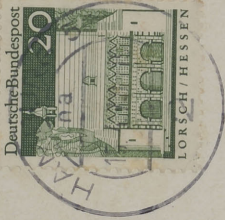
Joachim am 18. Dezember 1948





Elbing, Nikolaikirche

Lieber Herr Wiesenberg!
Herzlichen Dank für Ihre
freundlichen Grüße und
Wünsche zu meinem
Geburtstag!
Auf baldiges Wiedersehen
in Rissen!
Ihren und Meinen Bruder
letzliche Grüße, Utey Müntern



Hilfen

Günther Wiesenberg
Friedrichs

2 Hamburg 39

Alexanderstr. 20 A I





Das Stadttheater Elbing (links) und das Stadttheater Tilsit (rechts): Provinzbühnen mit ausgeprägtem selbständigem Leben

Fotos aus 'Das Theater'

Die 1909 mit Blick vor allem auf Berlin aber auch ins Ausland gegründete Zeitschrift „Das Theater“ ließ den Mitarbeiter Lothar Wende in Heft 22 des zweiten Jahrgangs — Juli 1911 — eine energische Lanze für die Provinzbühnen brechen. Wer die Kunstsinngigkeit und die damit verbundene echte Förderung der Künste gerade im östlichen Teil des alten Deutschlands kennt, den wird es nicht wundern, daß sich Lothar Wende nach einer sehr eingehenden Allgemeinbetrachtung den Paradebeispielen dreier ostdeutscher Städte zuwendet: Elbing, Tilsit und Graudenz.

Lothar Wende schreibt unter dem Titel „Provinzbühnen“:

Wir haben im deutschen Sprachgebiet eine kleine Anzahl guter Zeitschriften, die ausschließlich dem Theater — das Wort im weitesten Sinne genommen — ganz dienen, und wir haben Dutzende Zeitschriften, die dem Bühnenwesen einen Teil ihres Inhalts widmen. Aber merkwürdigerweise wird ein gewiß nicht unbedeutendes Gebiet des Theaters fast vollständig ignoriert: Das Provinztheater. Man spricht und schreibt nicht gern von der Provinz, und wenn schon, dann in einem ironischen oder mitleidig-verächtlichen Ton, der das ehrliche künstlerische Streben und die kulturelle Arbeit, die hier geleistet wird, nicht anerkennen will. Wohl gemerkt: ich ziehe den Kreis der reichsdeutschen Provinzbühnen bedeutend enger als der Theatersnob, der außer Berlin vielleicht noch vier oder fünf deutsche Großstädte als die Pflegestätten „wahrer“ Schauspielkunst gelten läßt, alles übrige aber mit einer ablehnenden Geste in den großen Topf Provinz wirft.

Eigene Wege

Das und alle Lamentationen ästhetisierender Literaten über den Verfall unseres Theaters ändern natürlich nichts an der erfreulichen Tatsache, daß sehr viele Theater in den Städten bis herab zu 100 000 Einwohnern, die auch unter dem Odium „Provinzbühne“ zu leiden haben, sich künstlerisch von der Diktatur Berlins trennen und eigene Wege gehen, wenn sie auch des Kasensrapports wegen so manchen holden Unsinn, der in Berlin sein Urstand erlebte, in den Spielplan aufnehmen müssen.

Was an Theatern so mit „neuem Ensemble“, wie es so schön heißt, Ende Oktober seine Pforten öffnet und nach geheiligtem Brauch am Palmsonntag schließt, das Künstlervölkchen wieder auseinanderflattern läßt, das gilt im allgemeinen als Provinz im übelsten Theatersinne. Und Provinz und Schmiere sind vielen, ja den meisten, synonyme Begriffe. In erster Linie ist der Ausgangspunkt für dieses vorschnelle, abfällige, allgemeine Urteil in Theaterkreisen selbst zu suchen. Trotzdem die Mehrzahl der Schauspieler von diesen kleinen Bühnen Lohn und Brot und die Grundlagen zu künstlerischem Aufsteigen erhält, sprechen sie in der Regel in den abfälligsten Ausdrücken von ihnen. Und wer gar einmal an einem größeren Stadttheater über die Bühne laufen durfte, guckt mit souveräner Verachtung auf den Provinzmimen, den „Schmierkomödianten“. Was Wunder, wenn solche Anschauungen aus den Fachkreisen in das Publikum übergehen. Nun möchte ich beileibe nicht in Bausch und Bogen alle kleinen und kleinsten Bühnen gegen doch manchmal berechnete Vorwürfe in Schutz nehmen, aber ich möchte für eine fördernde Anerkennung ihrer Tätigkeit in der Fachpresse eintreten.

Daß an nicht wenigen dieser kleinen Bühnen selbständiges künstlerisches Leben ist,

werden alle zugeben, die Gelegenheit haben, solche kleinen Theater in ihrer Arbeit zu beobachten. Es wäre ja auch töricht, anzunehmen, daß dieser gewaltige Prozentsatz Theaterpublikum, das diese kleinen Bühnen mit seinem Geld unterhält, durchgängig Banausen seien die ohne jedes künstlerische Verständnis jahraus, jahrein sich schmierhafte Komödie vorsetzen lassen. Wer von den Theaterleitern dieser kleinen Bühnen den berechtigten Forderungen des Publikums nicht nachkommen kann, verschwindet über kurz oder lang von der Bildfläche. Schon die Selbsterhaltung zwingt

gerechter Kostümierung suchen die kleinen Bühnen das Möglichste zu leisten.

Für die gesellschaftliche Hebung des Schauspielerstandes aber haben diese Provinzbühnen einen nicht hoch genug zu veranschlagenden Wert. In den kleinen Städten werden die Darsteller beiderlei Geschlechts meist gern in die bürgerliche Gesellschaft aufgenommen, und wer sich nicht gerade anstößig bewegt, findet hier in den sogenannten besten Kreisen meist schneller Zutritt als die Mehrheit der Schauspieler in den größeren Städten. Was das für die gesellschaftliche Hebung und für die Wertung

renbrecher steht, der jetzt der Nachfolger Berg-Ehlerts in Kottbus wird, Neben den jährlich erscheinenden erfolgreichen Novitäten, die ihre Runde über alle Bühnen machen, gelangen auch weniger bekannte Werke auf der Elbinger Bühne zur Aufführung, da sie es als ihre wichtigste künstlerische Aufgabe betrachtet, selbständig und unabhängig von anderen Theatern auch die Dichter zu Worte kommen zu lassen, die, wenn sie auch noch nicht zu allgemeiner Anerkennung durchgedrungen sind, doch etwas Besonderes zu sagen haben. Ebenso erscheinen in jeder Spielzeit eine Reihe bedeutender Gäste in ihren berühmtesten Rollen, wie Albert Bassermann, Gertrud Eysoldt, Luise Willig, Rudolf Christians, Paul Wiecke u. a. mehr. Eine ganze Reihe namhafter Persönlichkeiten der deutschen Bühne haben eine Zeitlang dem Elbinger Theater angehört. Zu nennen wären aus früheren Generationen die Naive Großmann, die später eine Zierde des Burgtheaters wurde, Rudolf v. Gottschall, der hier als Dramaturg wirkte. Dann aus jüngeren Zeiten Alfred Reucker, jetzt Direktor des Züricher Theaters, einer der hervorragendsten modernen Regisseure, und der bekannte Charakterdarsteller Paul Schwaiger. — Der Elbinger Theaterbau sieht äußerlich nicht gerade einladend aus; er stammt aber auch schon aus dem Jahre 1846. Die Innenausstattung aber ist nicht übel.

Ein wesentlich moderneres Theatergebäude ist das Stadttheater in Tilsit, das 1893 erbaut, zehn Jahre später aber schon modernisiert wurde, so daß es jetzt für eine Stadt von 45 000 Einwohnern einen recht imposanten Kunsttempel darstellt, der in bezug auf Aussehen, Bequemlichkeit für das Publikum und maschinelle Bühneneinrichtung den Anforderungen genügt, die man an ein gutes Theater stellen muß. — Direktor F. (Francesco) Sioli, früher erster Held am Stadttheater zu Breslau, übernahm im Jahre 1908 die Direktion dieses Theaters. Durch sein künstlerisches Bestreben und seine Leistungen wußte er den Tilsiter Magistrat zu gewinnen, jährlich eine bedeutende Summe für Neuanschaffungen an Dekorationen und Ausstattungsgegenständen auszuwerfen, so daß der Ruf und das künstlerische Niveau des Stadttheaters um ein Bedeutendes gehoben wurde.

Ein Lob den Provinzbühnen

In einer alten Theaterzeitschrift geblättert

sie also ernsthaft künstlerisch zu arbeiten und, soweit es der Rahmen ihres Theaters zuläßt und das Können ihrer darstellenden Mitarbeiter es ermöglicht, dem Besten nachzueifern. Im anderen Falle würde das zahlungskräftigere Publikum bald fernbleiben und seinen Theaterhunger an anderen größeren Orten stillen, was bei unseren ausgebildeten Verkehrsverhältnissen keine großen Schwierigkeiten macht.

Wenn man bedenkt, welch großem Bevölkerungskreis die etwa 100 Theater, die in den Kreis dieser Betrachtung fallen, heitere und erste dramatische Kunst vermitteln, so muß man sich wundern, daß dieses bedeutende kulturelle Wirken von der führenden Theaterpresse so stark ignoriert wird. Es gibt unter diesen Bühnen eine ganze Anzahl, die in literarischer Beziehung wertvolles und in künstlerisch-technischer Arbeit mindestens ebensoviel leisten als manche Großstadtbühne, deren einziger Daseinszweck nur das Geldmachen ist. Wo ist es z. B. einem unbekanntem Autor, der weder Vermögen noch einflußreiche Freunde hat, heute möglich, seine Erstlingswerke anzubringen? An den großen Bühnen sicher nur durch einen glücklichen Zufall, während sich kleine Bühnen in viel größerem Maße dieser Versuche annehmen. Nun wird wohl selbst der eingebildetste Großstädter nie behaupten wollen, daß das Premierpublikum in diesen kleinen Städten weniger urteilsfähig ist als das in Großstädten, und doch ist es so außerordentlich selten, daß ein dramatisches Werk, das an einem dieser kleinen Theater seine Erstaufführung erlebte, weiter seinen Weg über die Bühnen macht. Schuld hieran ist neben den Tageszeitungen wieder die große Zahl der Theaterfachpresse, die solche, selbst die wohl gelungensten Versuche, tötchweigelt oder ironisierend behandelt.

Die Äußerlichkeiten spielen ja im Theaterwesen eine große, ausschlaggebende Rolle und ein nicht geringer Prozentsatz des Publikums wertet die Arbeit eines Theaters nur von dieser Seite. Freilich kann man von einer Bühne, die mit einem täglichen Ausgabebetrag von 200 bis 300 Mark arbeitet, in dieser Beziehung nicht das fordern, was ein mit einem wertvollen Fundus ausgestattetes großes Theater leisten kann. Aber auch in Bühnenausstattung und stil-

des ganzen Standes besagt, braucht wohl nicht auseinandergesetzt zu werden.

Uns Deutschen ist das Theater immer mehr gewesen als eine bloße Stätte des Vergnügens, uns bedeutete es eine Stätte der Bildung und Erbauung. Nur in Deutschland konnte eine Schrift entstehen wie: die Schaubühne als moralische Anstalt. Uns ist das Theater ein kultureller Faktor und so ist es eigentlich auch eine Pflicht, einem so wesentlichen Teil dieses Gebietes, wie es die Provinzbühnen sind, mehr Beachtung zu schenken. Um so freudiger nutze ich die Gelegenheit, wenn die erste deutsche Bühnenzeitschrift „Das Theater“ den Anfang macht und für drei solcher Provinzbühnen ihre Spalten öffnet, deren Leiter es sich angelegen sein lassen, echte Schauspielkunst zu pflegen.

Da ist das Elbinger Stadttheater, das seit 1906 unter der Leitung des Herrn Dr. O. Mau-

Zwischen Klassik und Moderne

Sowohl die gute Darstellung und Inszenierung, wie die sorgfältige Auswahl der Stücke bedeuten für das Tilsiter Stadttheater einen wesentlichen künstlerischen Fortschritt, der vom Publikum und der Presse allseitig anerkannt wird. Im Schauspiel fanden unter Siolis Regie hervorragende Aufführungen von Klassikern — z. B. Hebbels „Nibelungen“ in neuer Ausstattung —, sowie „Tantris der Narre“, „Königskinder“ mit der Musik von Humperdinck statt. Die Oper brachte Aufführungen von „Walküre“, „Siegfried“, „Tiefeland“, „Madame Butterfly“, „Lohengrin“, „Die Afrikanerin“ und andere.

Erblickt man das Graudenzener Stadttheatergebäude zum ersten Male, so wird man freilich eher an eine Scheune als an einen Tempel Thaliens denken. Vor mehr als 70 Jahren wurde dieses Fachwerkgebäude von privater Seite errichtet; ein Neubau ist bisher an der schwierigen Platzfrage gescheitert. Aber man soll von dem Äußeren nicht auf das künstlerische Tun und Schaffen schließen. Seit 1907 steht das Theater unter der Leitung des früheren Oberregisseurs an den Liederspielen bei Kroll in Berlin, Gustav Gollbach. Unter ihm werden in dem unscheinbaren Tempel vollendete

Kunstleistungen geboten. Es kommen nebeneinander Schauspiele, Opern und Operetten zur Aufführung. Der Schwerpunkt der Darbietungen liegt im allgemeinen im modernen Lustspiel und in der Operette. Hier werden stets die letzten Neuheiten in meist sehr tüchtiger Besetzung bei flotten Spiel und erheblichem Aufwand an Kosten und Dekorationen herausgebracht. Doch auch Klassiker, von denen jedesmal eine bestimmte Anzahl schon mit Rücksicht auf die vom Theaterverein veranstalteten Schüler-Vorstellungen in das Repertoire aufgenommen werden, und selbst große Opern kann man gelegentlich in einwandfreier Darstellung sehen.

Soweit die lobenden Ausführungen von Lothar Wende. Hinzuzufügen wäre noch, daß innerhalb der gleichen Nummer der Zeitschrift mit einem Bild die Gediegenheit und Aktualität des Bühnenbildes „Moderner Salon“ beim Stadttheater Tilsit festgehalten wird. Und ergänzt werden kann der Bericht durch die Angaben aus einem etliche Jahre später erschienenen Bühnenalmanach: Das Elbinger Theater bot 800, das Tilsiter Theater 600 Personen Platz.

Annemarie in der Au